

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 35 (2022)
Heft: [4]: Solaris #06

Rubrik: Fünf Stimmen zum AUE

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fünf Stimmen zum AUE

Interviews: Axel Simon



Der Nutzer

Im AUE-Neubau gibt es keine persönlich zugewiesenen Arbeitsplätze mehr. Gilt das auch für den Chef?

Matthias Nabholz: Ja, das gilt auch für den Chef. Allerdings ist auf meinem Stockwerk die Raumaufteilung etwas anders, weil sich das Gebäude gegen oben verjüngt. Wir sind zu zehnt und teilen uns acht Arbeitsplätze. Auf den anderen Etagen teilen sich jeweils sechzehn Mitarbeitende zwölf Schreibtische. Das spart nicht nur Fläche und damit Energie, sondern fördert auch den Austausch. Ich werde auch mal auf den anderen Stockwerken arbeiten, um mehr von den anderen Abteilungen mitzubekommen.

Für den Erfolg des AUE als Leuchtturmprojekt ist es wichtig, wie Sie und Ihre Mitarbeitenden sich verhalten. Was gilt es zu beachten?

Die Bedürfnisse sind unterschiedlich: Der eine liebt frische Luft, die andere möchte lieber ganz in Ruhe arbeiten. Die Closed-Cavity-Fenster sind sehr dicht, nicht nur energetisch, sondern auch akustisch. Wenn ein Lüftungsflügel offen steht, hört man sofort die ganze Stadt. Im Winter führt das Öffnen von einzelnen Flügeln zu Wärmeverlust. Deshalb schliessen sie nach ein paar Minuten automatisch wieder. Wenn jemand frische Luft möchte, heisst das: stosslüften. Auf Knopfdruck gehen alle Klappen des Stockwerks auf.

Als baubewilligende Behörde im Kanton Basel-Stadt sorgt das AUE unter anderem für energetisch gute Bauten. Wie lief der Entscheid ab, ausgerechnet in der Altstadt einen solaren Leuchtturm zu bauen?

Die Räumlichkeiten in unserem Stadtkanton sind beschränkt. Natürlich wäre ein Solarhaus auf der grünen Wiese günstiger gewesen. Aber die grüne Wiese gibt es nun mal nicht mehr oft. Wir wollten zeigen, dass eine Solarfassade auch in der engen Stadt möglich ist. Die wichtige Botschaft ist: Eine Steinfassade produziert keinen Strom. Unser Neubau produziert sogar auf der Nordseite mehr als nichts!

In Sachen Energiepolitik gilt Basel-Stadt als vorbildlich. Was ist hier anders als in anderen Kantonen?

Die Bevölkerung. Schon in den 1970er-Jahren hat sie sich gegen den Bau eines bereits bewilligten Atomkraftwerks in Kaiseraugst gewehrt. Basel-Stadt ist der einzige Kanton, der eine Beteiligung an Atomstrom auf Verfassungsebene verboten hat. Auch die Katastrophe in Schweizerhalle 1986 hat bei der Bevölkerung ein Umdenken bewirkt. Das spürt man bei den Abstimmungsergebnissen und in der Politik bis heute. Vom Grossen Rat kommen Forderungen, von denen andere Kantone nur träumen. Aus 200 geplanten Ladestationen für Elektroautos werden schnell einmal 4000! Wir waren auch der erste Kanton, der neue fossile Heizungen gesetzlich verboten hat. Diese Vorbildfunktion in der Energie- und Klimapolitik nehmen wir gerne wahr.

Als Stadtkanton gibt es in Basel einige Zielkonflikte für Solarhäuser, etwa enge Bebauung und viele denkmalgeschützte Bauten. Wie gehen Sie damit um?

Der Denkmalschutz ist und bleibt wichtig. Historische Gebäude kann man mit Isolation und neuen Fenstern effizienter machen, ohne den Denkmalschutz zu vernachlässigen. Auch bei der Solartechnik gibt es immer mehr Möglichkeiten. Sie entwickelt sich weiter, passt sich an. Eine andere Debatte ist die Konkurrenz von Solardächern gegenüber begrünten Dächern, die den Erhalt der Biodiversität fördern. Da müssen die unterschiedlichen Interessen von Fall zu Fall abgewogen werden. Beim AUE bedeckt die Photovoltaik nur die Fassaden. Die Dachflächen sind zur Freude der Wildbienen mit der «Basler Mischung» begrünt. **Matthias Nabholz** leitet das Amt für Umwelt und Energie (AUE) des Kantons Basel-Stadt. Er hat an der ETH Zürich Umweltnaturwissenschaften studiert.



Die Architektin

Wird das neue AUE in der Basler Architekturszene diskutiert?

Ursula Hürzeler: Es trifft einen Nerv in der aktuellen Diskussion, was nachhaltiges Bauen sei. Beim AUE ist alles technisch anspruchsvoll gelöst. Heute, acht Jahre nach dem Wettbewerb, diskutieren wir jedoch in eine andere Richtung: re-use, weniger Material, Lowtech.

Was fasziniert Sie am AUE-Neubau?

Wie stark er von seiner Materialität lebt, innen wie aussen. Nach dem Wettbewerb war ich unsicher, doch die Fassade hat mehr Ausdruck und Poesie, als ich erwartet habe. Man spürt das Glas. Es hat eine eindrückliche Wirkung und Prägnanz. Die Ecken verschwimmen, und die übliche Härte fehlt. Das ist ein Beitrag.

Wird das AUE seinem Anspruch, ein Leuchtturm der Nachhaltigkeit zu sein, gerecht?

Das Gebäude ist in sich stimmig. Es erfüllt das Thema Energie mit Bravour. Mich beschäftigt der Bezug der Menschen im Innern nach draussen. Das sollten wir vermehrt diskutieren. Ich arbeite selbst in einem hoch technisierten Gebäude, an der Fachhochschule in Muttenz. Beim AUE haben die Architekten die Hermetik des Gebäudes mit einer Dachterrasse kompensiert.

Welche Impulse gibt das Gebäude Ihnen als Architektin?

Inspirierend finde ich die Fassade. Sie ist eine Gegenthese zur momentan diskutierten Zertifizierung von Bauelementen. Und sie zeigt erfolgreich, dass wir Architektinnen solche Dinge mitentwickeln können und sollten. **Ursula Hürzeler**, Architektin ETH SIA BSA, führt gemeinsam mit Shadi Rahbaran das Büro Rahbaran Hürzeler Architects in Basel. Sie ist Professorin für Entwurf und Konstruktion an der Hochschule für Architektur der FHNW.



Die Jurorin

Die Aufgabe des Wettbewerbs 2013 war anspruchsvoll. Wie verliefen die Diskussionen in der Jury?

Cornelia Mattiello-Schwaller: Die Diskussionen waren intensiv und vielseitig. Das Korsett für Städtebau und Baukörper war eng. Die zentrale Fragestellung des Wettbewerbs war die Auseinandersetzung mit der «architektonisch exemplarischen Umsetzung» nachhaltigen Bauens. Entsprechend ausführlich haben wir das in der Jury diskutiert.

Wie kam die Photovoltaik-Fassade an?

Das war kontrovers. Die Fassade wurde als grosse Chance betrachtet. Doch es gab auch Vorbehalte: Kann sie wirklich kontrolliert werden? Kann der im Bild vermittelte architektonische Ausdruck eingelöst werden? Ist der Einsatz von Photovoltaik-Modulen in der Fassade energetisch sinnvoll?

Hat die Auseinandersetzung mit Energiefragen in der Jury Ihre eigene Praxis verändert?

Nein, nicht direkt. Energie- und Nachhaltigkeitsdiskussionen haben wir bei uns im Büro schon immer geführt, wenn auch nicht mit dem gleichen Nachdruck wie heute. In den letzten Jahren ist laufend mehr möglich geworden. Wichtig ist, dass die Bauherrschaft mitzieht und Neuem gegenüber offen ist. Cornelia Mattiello-Schwaller, Architektin ETH, ist Partnerin bei Phalt Architekten in Zürich und Solothurn.



Der Nachhaltigkeitsexperte

Vor acht Jahren war der Neubau des AUE einer der ersten, für den eine Minergie-A-Zertifizierung beantragt wurde. Inzwischen gibt es bereits mehr als tausend. Wie kann das sein?

Andreas Meyer Primavesi: Wir definieren Minergie-A heute so: Der Jahresertrag der Photovoltaik-Anlage muss den Eigenbedarf des Gebäudes decken. Das AUE war das Erste in der Kategorie Verwaltungsgebäude. Dass inzwischen viele Bauten dazugekommen sind, hat vor allem mit den stark gesunkenen Erstellungskosten von Photovoltaik zu tun.

Welche Bedeutung hat das AUE für Minergie?

Eine grosse, denn es beweist, dass man auch an einem schwierigen Standort ein solches Gebäude bauen kann. Das Verhältnis von Grundfläche zu Höhe des Baukörpers ist herausfordernd, noch dazu ist er verschattet. Lärm ist ein Thema, und im Sommer wird es richtig heiss. Das Planungsteam hatte den Mut und die Brillanz, es zu schaffen.

Durch die Klimadebatte hat sich der Fokus von der Betriebs- zur Erstellungsenergie verschoben. Heute liegt er vor allem auf den Treibhausgasemissionen.

Wie reagiert Minergie darauf?

Bisher haben wir die Treibhausgase nur beim Eco-Zusatz bilanziert. Bald tun wir das bei allen Minergie-Standards. Ich glaube aber nicht, dass die Betriebsenergie

an Bedeutung verliert. In zehn Jahren, wenn die AKW abgestellt werden, reden wir wieder über saubere Betriebsenergie. Übrigens sind fossile Energiequellen bei allen Minergie-Standards schon seit 2017 verboten. Andreas Meyer Primavesi, diplomierte Forstingenieur ETH, ist seit 2015 Geschäftsleiter des Vereins Minergie, seit 2020 ist er ausserdem Geschäftsführer des Vereins Gebäudeenergieausweis der Kantone (GEAK).



Der Kantonsbaumeister

Wie sind die Reaktionen auf das fertige Gebäude?

Beat Aeberhard: Im Abstimmungskampf gingen die Wogen hoch. Da ging es vor allem ums Geld. Mittlerweile ist Ruhe eingekehrt. Die Reaktionen der Medien auf die Eröffnung des AUE waren unterschiedlich, von polemisch über sachlich bis hin zu Lob. Aus der Politik kamen bislang keine Reaktionen. Möglicherweise ein Indiz, dass das fertige Haus nicht polarisiert und sich einpasst.

War die Denkmalpflege involviert?

Der Neubau steht nicht in der Schutz-, sondern in der Schonzone. Gegenüber ist eine Nummernzone. Daher war die Denkmalpflege nicht involviert, aber wir haben den Entwurf ein paarmal mit der Stadtbildkommission begutachtet. Selbst die viel beschäftigte Regierung hat das Mock-up besichtigt. Das kommt nicht oft vor und zeigt, dass das Gebäude einen hohen Stellenwert geniesst.

Was hat die Stadtbildkommission diskutiert?

Das ist vertraulich. Was ich sagen kann: Es war eine Diskussion auf Augenhöhe. Es gab keinen Konflikt, sondern Unterstützung. Das Ziel war, die Solarfassaden optimal in die Basler Altstadt einzufügen. Gemeinsam haben wir die für den Stadtraum verträglichste Lösung gesucht.

Vor rund einem Jahr hat die Politik den Einfluss der Stadtbildkommission stark beschnitten. Gleichzeitig werden im Bereich Energie und Nachhaltigkeit radikale Vorstösse gutgeheissen. Hat die Energie in Basel einen besseren Stand als die Baukultur?

Sie hat die grössere Lobby. Seit dem Beschluss Ende 2020 hat die Stadtbildkommission nur noch in der Schonzone und bei grossen Projekten Entscheidungsbefugnis.

Wie schätzen Sie die architektonische Bedeutung des AUE-Neubaus ein?

Er ist in energetischer und in baukultureller Hinsicht ein Vorbild. Er zeigt, wie wir die Energiewende schaffen könnten. Das ist nicht trivial, denn baukulturell ist eine Fassade aus Solarpaneelen erst mal ein Problem. Der AUE-Neubau dekliniert diese Technologie exemplarisch durch, um sie für die Innenstadt verträglich zu machen. Beat Aeberhard, Architekt ETH, ist seit 2015 Kantonsbaumeister von Basel-Stadt. Er leitet die Dienststelle Städtebau & Architektur, die das Planungsamt, das Hochbauamt und die Kantonale Denkmalpflege umfasst. ●